

Vortrag Münster 11. Mai 2011

Sawitri Saharso

Intro

Über die Universität Twente bin ich an der wissenschaftlichen Betreuung des Projekts beteiligt. Wir untersuchen den Effekt des Projekts 'KleurRijk Almelo'. Bei unserem letzten Treffen in Almelo habe ich Ihnen von unserer Untersuchung innerhalb der Gemeinde berichtet. Heute möchte ich intensiver mit Ihnen über die Umfrage sprechen, die im September 2010 unter gesellschaftlichen Organisationen in Almelo durchgeführt wurde. Wie denken diese über Integration? Für wie wichtig halten sie Integration? Sehen sie für sich selbst eine Aufgabe in dem Bereich? Zudem wurde nach der Zusammensetzung der Belegschaft von ehrenamtlichen und hauptamtlichen Kräften gefragt. Die Forscherin Frederieke Hermsen hat diesen Teil der Untersuchung durchgeführt.

In Münster wurde eine solche Umfrage unter der bürgerlichen Gesellschaft (civil society) nicht durchgeführt. Warum nicht? Dies hängt mit den Unterschieden zwischen der deutschen und niederländischen Amtsstruktur zusammen. Aufgaben, die in Münster von kommunalen Abteilungen übernommen werden, fallen in Almelo bürgerlichen Organisationen zu. Daher wurde die Umfrage in Almelo wohl, in Münster aber nicht durchgeführt.

Erkenntnisse

Von den 192 Organisationen in Almelo, die einen Fragebogen empfangen hatten, haben 59 Organisationen diesen ausgefüllt zurückgeschickt. Dies entspricht einer Respons von 31 %. Es handelt sich vor allem um Sportvereine (12 Organisationen), die reagiert haben, gefolgt von Pflege- und Hilfseinrichtungen (10 Organisationen) und Organisationen für Kunst und Kultur (8 Organisationen).

Die Umfrage hat viele interessante Informationen hervorgebracht, allerdings möchte ich heute lediglich einige davon näher betrachten. So bin ich auf folgendes Ergebnis gestoßen:

90 % der Organisationen unterschreibt die Integrationsdefinition der Gemeinde Almelo:

Integration findet statt, wenn Menschen einander auf der Straße, in Schulen, in Betrieben und Vereinen begegnen, wenn Menschen sich kennenlernen und versuchen, den Unterschieden des anderen Rechnung zu tragen.

Die meisten Organisationen (47) empfinden Integration ebenfalls als ein wichtiges Thema in ihrer eigenen Organisation. Fast zwei Drittel der Organisationen, das sind 31 an der Zahl, wollen einen Beitrag zum farbenfrohen Almelo leisten. Jedoch gibt lediglich ein Drittel an, dass die farbenfrohe Zusammensetzung Almelos Einfluss auf ihre Organisation habe, und ungefähr ein Drittel der Organisationen führt momentan auf Integration gerichtete Aktivitäten durch. Es sind in den Organisationen auch weniger Allochthone aktiv als man auf Grund der demografischen Daten erwarten sollte, und nur ein kleiner Teil der Organisationen leistet zusätzliche Anstrengungen, um allochthone Mitarbeiter und Ehrenamtliche zu werben.

Der Großteil der Organisationen sagt also: Ja, wir finden Integration wichtig, auch für unsere Organisation. Aber sie tun momentan noch nichts, und sie sehen auch für sich selbst keinerlei Rolle im Bereich der Integration. Das ist eigentlich seltsam, oder

schlichtweg besorgniserregend, angesichts der Tatsache, dass es sich hierbei um Organisationen mit gesellschaftlichen Aufgabenstellungen und Zielen handelt.

Analyse: Sicht auf Integration

Was ist hier los? Wir haben uns die Antworten genauer angeschaut und sind dabei zu folgenden Erkenntnissen gekommen:

1. Was ist von Organisationen zu halten, die sagen: Ja, Integration ist wichtig, aber unsere Organisation spielt darin keine Rolle. Die Organisationen, die dies sagen, scheinen zu glauben, dass eine Organisation sich nur mit Integration befasse, wenn dies in ihrer Aufgabenstellung vorgesehen ist. "Wir sind eine Theatergruppe" oder "Wir sind ein Museum", also was haben wir mit Integration zu schaffen? Alles. Ein Museum in Almelo hat beispielsweise eine Ausstellung über verschiedene Hochzeitsrituale organisiert: Trouwen in Twente (Heiraten in Twente). Was ich hieran besonders gut finde ist die Tatsache, dass kulturelle Unterschiede berücksichtigt wurden, jedoch ohne dass "der Allochthone" isoliert wird. Die Bezugnahme auf Twente schafft eine gemeinschaftliche Identität, wir Twentenaren, und gleichzeitig wird Twente in Trouwen in Twente auf natürliche Weise als jenes farbenfrohes Twente präsentiert, das es heutzutage ist. Andere Organisationen haben gleichermaßen mit Integration zu tun, nur müssen sie dies noch entdecken. Hierin liegt also die Aufgabe.

2. Dann die Organisationen die angeben: Ja, Integration ist auch für unsere Organisation wichtig, aber wir tun nichts. Bedeutet das: fromme Sprüche, an die keine Verhaltenskonsequenzen geknüpft sind? Könnte sein, aber das Nicht-Handeln scheint für einen Teil der Organisationen einen eher prinzipiellen Hintergrund zu haben.

Eine Organisation sagt: Wir gehen von Gleichwertigkeit, Eigenregie und Respekt für die Umgebung aus. Aus dieser Grundhaltung heraus ist es der Mensch, der zählt, nicht die Herkunft.

Ein Fußballverein sagt: (Wir sind) ein Verein, der für jeden offen steht, der Fußball spielen will und sich den gegebenen Normen und Werten innerhalb des Vereins beugt. Es wird kein Unterschied gemacht beim Umgang mit Allochthonen und Autochthonen. Hierdurch trägt Fußball spielen automatisch zur Integration von Individuen und selbst ganzen Familien bei, durch die Vielfalt an Kontakten mit Mitspielern und anderen Eltern von Jugendspielern.

Diese Organisationen wollen Menschen nicht in Schubladen stecken, sie wollen Menschen als Individuen sehen und gleich behandeln. Allochthone getrennt zu behandeln, ist in ihren Augen bereits eine ungerechte Unterscheidung, Diskriminierung. Ich bin ebenfalls dafür, Menschen als Individuen zu betrachten und gleich zu behandeln, aber manchmal ist es doch notwendig, einen Unterschied zu machen, gerade um Gleichheit zu erreichen. Geht die Integration auf dem Fußballplatz tatsächlich so selbstverständlich vonstatten? Sportvereine klagen ebenfalls, dass allochthone Eltern ihre Kinder zwar anmelden, aber nicht verinnerlichen, dass der Club nur durch elterliches Engagement bestehen kann, indem die Mannschaft zu Wettkämpfen gefahren wird, dass Eltern nötig sind als Coach, als Trainer, um Thekendienst zu leisten, dass der Vorstand aus Eltern besteht. Scheinbar hat dieser Fußballverein dieses Problem nicht und beteiligen sich allochthone Eltern aktiv. Geschah das von selbst? Oder gab es einen Vater/Coach, der daran gedacht hat, neuen Mitgliedern zu erklären, welcher Einsatz von Mitgliedern und deren Eltern erwartet wird? Autochthone Eltern haben diese Information nicht nötig, denn sie sind sich darüber im Klaren, während bei allochthonen Eltern teilweise sehr wohl

Erklärungsbedarf besteht. Dies ist also ein Beispiel einer unterschiedlichen Behandlung gezielt auf gleichwertige Teilnahme. Es ist ein kleiner Unterschied, so klein vielleicht, dass dieser Fußballverein ihn nicht einmal als Aktivität ansah. Er hat aber sehr große Folgen. Denn Clubs gehen ein, wenn es keine aktiven Mitglieder mehr gibt, auf die man zurückgreifen kann. Die größere Moral dieser Geschichte: prinzipiell keinen Unterschied machen zu wollen, ist nicht immer gerecht. Gleiche Behandlung bedeutet auch relevanten Unterschieden Rechnung zu tragen.

Wenn die Pfadfinder klagen: Wir organisieren Vorträge an Schulen und haben hieraus gelernt, dass seitens der Allochthonen wenig oder kein Interesse besteht.

Dann würde ich empfehlen: Setzen Sie sich einmal mit anderen Organisationen zusammen, zum Beispiel dem Fußballverein. Werben und Behalten von allochthonen Mitgliedern ist ein reelles Problem. Aber es bringt nichts, nur zu sagen: Wir wollen ja, aber sie kommen nicht, sie bleiben nicht. Analysieren Sie: Woran könnte das liegen? Andere Organisationen haben gemerkt, dass ihre übliche Art, Menschen anzuwerben, nicht anschluss und haben daher zu einer persönlicheren Herangehensweise gegriffen.

Identität und Integration

Zum Schluss möchte ich noch eine Anmerkung zu Identität und Integration machen. Es gibt Organisationen, die vorgeben, für sich selbst vor allem eine Rolle in der Verbindung und Verbreitung von Gemeinsamkeiten, anstelle von Unterschieden, zu sehen. Es ist diese Sichtweise auf Integration, die dafür sorgt, dass sie für Allochthone keine gesonderten Aktivitäten organisieren beziehungsweise keine spezielle Politik betreiben. Aber, wenn man für alle, für die gesamte Twentse oder Almeloer Gemeinschaft, offen sein will, dann muss man als Organisation auch ein kulturell allumfassendes Selbstbild haben und ausstrahlen. Dann ist es notwendig, die Frage zu stellen: Welche Politik und Aktivitäten braucht man, um wirklich offen für alle zu sein? Meine Antwort lautet: Um jemanden tatsächlich einzubinden, ist keine farbenblinde, sondern eine farbenfrohe Herangehensweise der goldene Weg.

Schluss

Mit diesem Projekt ist nun bei den Organisationen ein Sensibilisierungsprozess in Gang gekommen, der sich auf das Funktionieren der eigenen Organisation in einer farbenfrohen Umgebung richtet. Ich hoffe, dass dieser Trend anhalten wird. Ich gebe weiter keine Ratschläge für Politik und Verwaltung, sondern sage lediglich: Es gibt verschiedene Möglichkeiten, diese Bewegung als Gemeinde zu stimulieren. Lasst den Prozess laufen!